

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Geschichte von Mkulu und Hili

Die Geschichte von



und den fünf guten Leuten des zahmen Tiervolkes.

Von Hans Grimm.

Bilder von Paul Maier-Pfau, Karlsruhe.

(1. Fortsetzung.)

Gegen Abend erscheinen Kenkebe und Sifulume, die Nachbarn, am Esfeuer vor der Hütte, und später, rechtzeitig genug, um teilzuhaben an der Kost, kommt Dumani wieder samt seinen Weibern Npunsikasi und Nomvula, der Regengeborenen. Dumani hat nichts in Erfahrung gebracht. Kenkebe und Sifulume können der Nachricht nichts zufügen. Sie suchen alle eine Antwort. Sie starren empor zu dem farbenreichen Himmel. Sie blicken vorwärts auf die zackige Bergkette und rückwärts über das weite verdämmernde Land. Und sie ergehen sich in Vermutungen, was geschehen wird. Sie schwätzen aufgeregt, bis die Bergwalle und der Forst und die Täler und die Ebenen und die Wasserläufe verschwunden sind in der Nacht, und bis die ganze Welt aus nichts zu bestehen scheint als aus ihrem warmen Feuer und ihren beleuchteten Gestalten und dem besonderen Sternenzelte zu ihren Häupten.



Das Gut für den Händler sammelte sich langsam in diesem Monat. Honigreiche Bienenwaben sind selten im Frühjahr. Alles ist selten im Frühjahr, weil alles neu beginnt. Der Friede zwischen den Hüttengenossen

dauerte sehr lange. Kili wurde so sehnsüchtig nach der gewohnten Unterbrechung, daß er abends kaum sprach und immer häufiger abseits hockte am Fuße des dicken Gelbholzbaumes. Dort hob er die alte Mundorgel an die Lippen und schob das klagende Ding unermüdlich hin und her und blies. Durch Kilis Blasen wurden die Leute des zahmen Tiervolkes wachgehalten, die doch sonst Frühschläfer und frühwacher sind. Ringhals, der Hund, lief gleich abseits, wenn Kili dem Gelbholzbaume zuging, und er heulte aus der ferne in Fisteltönen. Dadurch ward auch das wilde Tiervolk weithin sehr unruhig und mied den Zaun und das Fangloch bei seinen Abenteuern.

Als Mkulu endlich den Marsch antrat zum Händler, fragte fast keiner mehr von den farbigen dem Kriege nach. Sie hatten den Namen des Feindes inzwischen erfahren durch den Drossen und durch die anderen Weißen und achteten jetzt, daß der Krieg fern bleiben werde und sie kaum anginge. Mkulu schleppte geringen Wert von dannen im Fellsack, und es ließ sich keine große Freude erhoffen. Kili wartete in der Hütte auf die Freude, die da käme, den ganzen Tag und dazu einen halben zweiten Tag. Er unterhielt sich gar nicht mit dem Tiervolke und schalt, wenn die guten Leute des Tiervolkes ein Gespräch versuchten.

Er wollte Mkulus Schritte von ferne hören, und seine Ungeduld wuchs. Mkulus Gerannahen ließ sich am zweiten Tage nachmittags merken, da warnten Dickköpfe im Forste und fielen schimpfend stets näher dem Waldrande ein und strichen zuletzt aus dem Forste heraus. Bald fing Kilis Ohr den Fußfall des Genossen auf, da wurden seine Augen plötzlich groß und sein Mund böse. Mkulu zog schleppend des Weges und trat schwankend in die Hütte und schloß gleich die Türe. Trotz dem richtigen kleinen Fenster konnten sie einander fast nicht sehen. Kili sagte: „Freund, es ist seltsam, du bist über Nacht ausgeblieben! Hat die Polizei

Dich gefangen?" Mkulu erwiderte: „Nein. Es war sehr viel vom Krieg die Rede bei dem Händler.“ Gili reichte ein Blechgefäß und ein Blechbecher hin. Er verlangte: „Mkulu, diese beiden sollst Du schnell für mich ganz voll füllen, bis zum Rande. Das ist mein Teil.“ Mkulu antwortete: „Es gibt nicht sehr viel, weil ich eine große Masse guten Samens gekauft habe für den Garten.“ Er schenkte aus, und die Hütte wurde vom süßlichen Sauche des Branntweins erfüllt. Da schmatzte Gili vor Vergnügen, aber das Fullernde fließen hörte fast gleich auf. Gili rief: „He! Was ist das? Du hast nichts in den Becher getan. Du hast nur fingerhoch den Topf gefüllt.“ Mkulu sagte: „Ich will Dir noch ein wenig hinzugießen.“ Er kramte im Fellsack herum und entkorkte wieder eine Flasche und ließ fließen. Da windete Gili und riß den Topf zur Seite und schrie: „In dieser Flasche ist fast nur Wasser. Ich will richtigen Branntwein, Mann!“ Mkulu sagte: „Du mußt trinken, was da ist. Wie sollte der Branntwein zu Wasser geworden sein? Ich habe Dir schon angekündigt, daß ich in Folge der teuren Preise des Samens weniger Trunkgut erhalten konnte, und jetzt sollst Du Dich hüten, mich fernerhin zu erzürnen, denn ich bin sehr müde von dem Wege.“ Gili sprach schnell: „Freund, Du bist betrügerisch geworden. Meine Ohren sind nicht betrügerisch. Sie erzählen mir, daß Du im Taumelschritt gegangen bist und daß Deine Sprache über Nacht einen anderen Ton angenommen hat. Aber die Länge des Weges und der teure Preis des Samens hat dies nicht verschuldet und hat den Branntwein nicht gefälscht, sondern Du hast über dem Kriegsgerede in des Händlers Haus einen Teil unseres Geldes vertrunken, ich werde in dessen nicht leer ausgehen.“ Hierauf trank Gili in langsamen Zügen und schwieg. Dem andern fiel das Schweigen nicht auf, es fiel ihm auch nicht auf, daß Gili, als er von neuem redete, gegen seine Gewohnheit jeden Ärger unterdrückte, und daß seine Sätze so sachte dahergingen wie Katzen. Mkulu stand auf jede Rede Antwort aus Schuldgefühl, obgleich er lieber geschlafen hätte. Gili fragte alles heraus, was Mkulu von dem Kriege gehört hatte. Zuletzt sagte er: „Mkulu, die Deutschen scheinen mir wahrlich ein sehr starkes Volk zu sein. Bist Du nicht in Deutschland geboren, und sind jene nicht Dein Volk? Ich will Dich erinnern, daß Du mir hiervon vor manchen Jahren etwas erzählt hast!“ Mkulu entgegnete: „Ich habe dort Brüder, doch es ist besser, jetzt von solcher Verwandtschaft nichts zu erwähnen!“ Nach dieser Antwort machte Gili eine andere Pause, und Mkulu geriet in Halbschlaf. Gili störte ihn im Halbschlaf. Er sagte: „Ich weiß etwas. Ich weiß, daß das Gouvernement hinter allen Deutschen her ist. Die Polizei sucht die Deutschen überall. Sie werden eingeschlossen.“ Die Mitteilung klang ganz aus der Ferne zu Mkulu. Er verstand sie erst nach und nach. Sein Halbschlaf wurde sehr unruhig und schreckhaft. Später sagte Gili: „Du hast mich betrogen, Mkulu. Ich werde den Drossen wissen lassen, daß Du ein Deutscher bist, und daß Du hier zu finden bist. Dann werden sie kommen und werden Dich holen, und Du wirst eingeschlossen!“ Diese Drohung verstand Mkulu ziemlich schnell. Als er sie verstand, fiel der Halbschlaf einen Augenblick von ihm ab, und er bat in Angst: „Mache Du doch keine Tor-

heiten, Gili. Mache ja keine Torheiten. Ich habe Dir stets das Rechte gebracht, und ich werde Dir das nächste Mal viel mehr Branntwein bringen. Du kannst dann vielleicht alles behalten!“ Jetzt sagte Gili nichts.

Mkulu hatte viele quälende Träume, die folgten einander. Er träumte in jedem Traume, er werde aus der Hütte und aus dem freien Leben und von den Leuten des zahmen Tiervolkes und vom Forste weggetragen und von Gili und Dumani und Kenkebe und Sikulume und von der übrigen Nachbarschaft geschieden, und er werde eingeschlossen in einer Enge mit vielen weißen Menschen, die ihm geringe Achtung zeigten. Die Beschränkung schien ihm so fürchterlich und so drückend und so erstickend, daß er aufwinkelte. Das Winseln und Jammern fand ein Echo. Dadurch wurde er geweckt. Er horchte und erkannte, daß vier Leute vom Tiervolke das Jammern aufgenommen hatten außerhalb der Hütte. Ringhals und Schreimann kragten an der Türe. Mkulu sagte: „Gili, Gili, ich bitte Dich, begehe keine Torheiten. Ich bitte Dich sehr. Ich kann wo anders nicht mehr leben!“ Weil Gili nichts entgegnete, tastete er rundum die Wand der Hütte ab und schließlich stieß er die Türe auf. Gili war auch nicht vor der Hütte. Dort war nur das zahme Tiervolk. Es zeigte große Freude. Mkulu freute sich selbst, daß die Türe nicht von außen verammelt war, und die Luft erfrischte ihn und wischte die Angst fort, und er dachte: Gili ist nur in den Forst gegangen wie gewöhnlich. — Danach setzte er sich in der offenen Türe zwischen dem zahmen Tiervolke hin zum Reinigungsschlaf, und am nächsten Tage schien alles in Ordnung. Mkulu säte den Samen aus im neuen Garten und vergaß den Streit.

Am Abend dieses Tages machten die Leute des zahmen Tiervolkes ein großes Aufheben vor Mkulus und Gilis Haus. Ringhals bellte stundenlang nach einer Richtung ganz heißer vor Jörn. Schreimann lag flach auf dem Boden und schlug die Erde. Der Hornrabe und Dürrebein, der Kranich, und die Meerfaze taten ihr Teil. Die wilden Baumaffen nahmen Schreimanns Verwünschungen auf. Gili wurde von dem Gezeter im Goda Busch erreicht, gerade als er mit geschickten Fingern eine junge, schwarze Mamba, die den sicheren Tod in den Fängen trägt, zwang, in die Flasche zu kriechen, Gili verhöhnte die überlistete Mamba und lachte bei dem Gedanken, daß weiße Reisende für eine Flasche mit einem Giftwurme zuweilen so viel Geld geben, wie eine Flasche mit Branntwein kostet. Das Geschrei störte den Spott und das angenehme Denken. Gili steckte die Flasche in den Fellsack und lief heimwärts. Er ging aber nicht vom Forste aus geradezu auf die Hütte, sondern er zog vorsichtig und verborgen den ganzen Waldbrand entlang und kam dann durch die Kluft heraus, an deren oberem Ende der Garten lag. Nach dieser Seite hin bellte Ringhals. Gili fand Kofäpfel und Fußspuren in der Kluft, die Spuren waren sehr undeutlich wegen der großen Trockenheit. Die Leute vom zahmen Tiervolke konnten Gili nicht von weitem wittern, Gili zog dem Winde entgegen. Sie konnten ihn erst ganz nahe sehen. Da fuhr ihm Ringhals entgegen, und sie stellten sich alle an wie irr. (Schluß folgt.)